



Staubige Felder: Im März und Anfang April gab es für die Jahreszeit viel zu wenig Niederschlag. Noch gibt es zwar keine Prognosen über Ernteeinbußen, die Landwirte hoffen aber auf mehr Regen.

Foto: dpa

Der Natur fehlt der Regen

Anhaltende Trockenheit macht Landwirten Sorgen – Noch keine Probleme in Wäldern

Das Thema

Strahlende Sonne, fast sommerliche Temperaturen, wenig Regen: Der Frühling in diesem Jahr ist außergewöhnlich mild und trocken. Das bereitet Landwirten Sorgen und könnte bereits Auswirkung einer globalen Erwärmung sein.

VON PETER KLEBE

Wer in diesen Tagen durch die Natur wandert, kommt voll auf seine Kosten. Viele Bäume stehen bereits in sattem Grün, auf den Feldern beginnt der Raps zu wachsen, das Thermometer klettert über die 20-Grad-Marke. Schon im März war die Vegetation ihrer Zeit weit voraus.

Dem milden Winter folgte ein Bilderbuch-Frühling. Damit sind aber Probleme verbunden: Obwohl es in den vergangenen Tagen mehrfach etwas geregnet hat, war der Frühling insgesamt zu trocken. „Es fehlt einfach am Wachstumsfaktor Wasser“, sagt Gabi von der Brelie, Sprecherin des Niedersächsischen Landvolks.

Bernd Weber, Sprecher des hessischen Bauernverbandes, steuert eindrucksvolle Zahlen bei: Während normalerweise im März im Durchschnitt 62 Liter Regen pro Quadratmeter fallen, waren es im März 2014 nur 12 Liter, also nur ein Fünftel der üblichen Menge. Das ist für die Landwirte noch kein Grund für Panik, doch sie sehen Nässe herbei. Die Wasserreserven seien, so Weber gegenüber der HNA, auf den ersten Blick noch ausreichend, doch im April und Mai, den Wachstumsmonaten der Pflanzen, werde Feuchtigkeit dringend benötigt. Am besten sei ein länger andauernder

Landregen, kurze heftige Schauer hätten keine große Wirkung. Allerdings sei es viel zu früh, um Prognosen abzugeben, von Ernteeinbußen will noch niemand sprechen. Entscheidend sei die Wetterentwicklung im Mai.

Einen ähnlich trockenen Frühling hat es zuletzt im Jahr 2007 gegeben. Das hatte durchaus Auswirkungen: Es wurden 63,7 Dezitonnen Getreide pro Hektar geerntet, normalerweise seien es im Schnitt immer über 70 Dezitonnen. Den Negativrekord stellte allerdings das Jahr 2012 mit 60,3 Dezitonnen. Hier sei ein langer, strenger Winter mit zweistelligen Minustemperaturen noch im Februar die Ursache gewesen, erläutert Weber.

Auch für die Wälder ist es zu trocken, allerdings bislang noch nicht im problematischen Bereich. Noch seien die Böden feucht, die Trockenheit nur oberflächlich, erklärt Petra Westphal, Pressespreche-

rin von Hessen-Forst, gegenüber unserer Zeitung. Baumkulturen könnten allerdings in Mitleidenschaft gezogen werden, wenn es noch längere Zeit keinen nennenswerten Regen gebe.

Ein wachsaues Auge müssen die Förster allerdings auf den Borkenkäfer haben. Dieser entwickle sich bei Wärme und Trockenheit sehr schnell und könne dann Bäume befallen. Vor allem Nadelbäume seien dann gefährdet. In Nordhessen habe es damit aber noch keine Probleme gegeben, so Westphal.

Die Waldbrandgefahr hält sich ebenfalls in Grenzen. Auf einer meteorologischen Skala, die von den Wetterdiensten geführt werde, gebe es fünf Gefahrenstufen, die Stufe vier sei bereits kurzzeitig ausgerufen worden. Das Umweltministerium hat nur zwei Waldbrandgefahrenstufen, erläutert Westphal, nämlich hoch und sehr hoch. Davon ist man noch weit entfernt.